

Ueber
das Bedürfniß einer zeitgemäßen Regelung
der
Allgemeinen Studien
an Deutschlands Hochschulen.

Festrede
zur
Jahresfeier der Stiftung der Ludwig-Maximilians-Universität
am 26. Juni 1862.

Von
Dr. Hubert Beckers,
ord. ö. Professor der Philosophie und z. Z. Rector.

München, 1862.
Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Das Buch ist eine...
Heber

Wissenschaften

von...
Berechnung

Verfasser der...
Dr. Albert...
am 20. Juni 1802

Hochansehnliche Versammlung!

Indem wir heute die Feier des dreihundert und neunzigsten Stiftungstages unserer Hochschule begehen, liegt der Gedanke nahe, daß nur noch ein Decennium von ihrem vierhundertjährigen Jubelfest uns trennt. Und da mag es denn immerhin uns wohl geziemen, alles Ernstes dafür Sorge zu tragen, daß wir uns rühmen können, bis dahin alles, was zum Schmucke und zur Zierde unserer Alma Mater nur immer reichen mag, gethan und eben so auch alles entfernt und beseitigt zu haben, was ihrer wahren Bestimmung entgegen und sie in ihrem Fortschritt hemmen müßte.

Unsere Universitäten im Sinne ihrer ursprünglichen Gründung sind stolze, gleich den alten Domen hoch zum Himmel emporragende geistige Baudenkmale. Sie ruhen auf so tiefen Fundamenten, daß kein Geist der Zerstörung sie je ganz zu untergraben im Stande seyn dürfte. Aber dennoch hat man vielfach schon frevelnd Hand angelegt an die eine und andere Säule, die auf diesem festen Grunde ruht, und so mancher kühn gewölbte Bau ist, wenn auch nicht bei uns, doch in nachbarlichen Landen in Folge dieses Frevels gestürzt und hat unter seinem Schutte alle höhere, wahrhaft menschliche Bildung und Gesittung begraben.

Hüten wir uns, daß nicht auch in Deutschland, der fast noch einzigen ruhigen und gesicherten Stätte für die völlig unverkümmerte Pflege dieser Institute nach ihrem wahren Sinn und Geiste, an jenen Säulen, die bisher Jahrhunderten getrotzt, gerüttelt werde. Die Folgen davon wären dieselben, wie anderwärts. Wir hätten verloren, was für unsere Nation geradezu unersetzbar wäre, unser nationalstes Kleinod, die Gewähr unseres höchsten Stolzes, der für immer darin bestehen wird und muß, allen anderen Völkern voranzugehen in geistiger und sittlicher Cultur.

Die Grundsäulen aber, auf denen wenigstens unsere deutschen Universitäten noch ruhen, sind die allgemeinen Wissenschaften in ihrem innigen, unzertrennlichen Verbande mit den besonderen oder Fachwissenschaften. Hier von losgelöst zerfällt der Betrieb dieser letzteren in die geist- und trostlose Vereinzelung der Studien, der wir in den bloßen Specialschulen begegnen, an denen das gesammte Ausland bereits so überreich ist. Was in diesen Schulen gelehrt und gelernt wird, mag immerhin allem dem genügen, was der Utilitarismus unserer Zeit verlangt; sie mögen leidlich geschulte Theologen, Juristen, Mediciner und sonstige Fachcandidaten bilden, was aber nicht aus ihnen hervorgehen wird und kann oder doch nur höchst ausnahmsweise, das ist der Mensch im edleren, im wahren Sinn des Wortes. Und da der Staat so wenig, als die Kirche und alle übrigen Geistes- und Menschheitsinteressen bestehen und gedeihen können, wenn jene hohen sittlichen Kräfte, durch die der Mensch allein zum wahren Menschen sich entwickelt, ihre Geltung und Wirksamkeit verloren, so wird der Staat, der nur mehr für specielle Bildung sorgt, die universelle, höhere aber gering oder für nichts achtet, bei allem seinem sonstigen Reichthum und seiner scheinbaren Größe dennoch der ärmste und kleinste und jedem Umsturz preisgegeben seyn.

Denn nicht um Unterricht allein kann es sich im Menschheits- und Staatenleben handeln, sondern zugleich, ja vor allem um Erziehung.

Diese aber, wenn wir von der menschheitlichen Grunderziehung durch Religion, dieser höchsten aller Geistesmächte, absehen, die Erziehung in ihrem umfassendsten Begriffe, wornach sie das gesammte religiös-sittliche und intellectuelle Leben zu seiner vollen Blüthe und Frucht zu zeitigen bestimmt ist, hat zu ihrer unentbehrlichen Voraussetzung ein universelles Studium. Alle besonderen Wissenschaften, so hochwichtig sie sind, können nur Kenntnisse gewähren, nöthig und nützlich für die verschiedenen Berufszweige des praktischen Lebens, aber erziehen, zum vollen Menschen erziehen, das können sie nicht. Und sie können es am allerwenigsten mehr in der Gegenwart, wenn wir die ganze Eigenthümlichkeit der Geistesverfassung, mit der die Jugend unserer Tage die hohe Schule betritt, in's Auge fassen und daraus erkennen, um wie viel schwieriger zwar nicht so fast die Aufgabe des Unterrichts, aber das Werk der Erziehung für uns geworden.

Denn es kann wohl Niemanden entgehen, der nur einigermaßen die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart kennt, daß die neueste Zeit eine wesentlich verschiedene von allen früheren, ja selbst schon von den zunächst liegenden Epochen ist und daß, so wesentlich verändert diese Zeit selbst erscheint, auch die Jugend nicht mehr dieselbe ist, die sie, fast möchten wir sagen, noch vor wenigen Jahrzehenten war. Wie jetzt alles mit Riesenschritten, mit gewaltigen Bewegungen auf den sämtlichen Gebieten des Lebens seinem Ziel entgegensteilt, wie Entwicklungen, zu denen sonst Jahrhunderte gehörten, oft von heute auf morgen vor sich gehen, wie im eigentlichen Sinne die Sturm- und Drangperiode des politischen und religiösen Lebens jetzt eingetreten, und über den Erschütterungen der Grundfesten dieses Lebens es nur selten in unseren Zuständen zu innerer Ruhe, zu Klarheit und Besonnenheit der Ueberlegung kommt: so hat auch als eine nothwendige Folge dieses bewegten Zustandes der Zeit eine gleiche Unruhe, ein gleicher geistig verworrener, ja theilweise zerrütteter Zustand und zur schnellen Entwicklung drängender Prozeß sich der Gemüther der Jugend bemächtigt. Die Symptome dieses Zustandes sind um so ernstlicher

und beachtenswerther, als ohnehin der Geist der Jugend gerade in der Zeit, da sie die Universität betritt, einer großen, alles ausschheidenden und neu verarbeitenden und umgestaltenden Krisis entgegengeht. Tritt nun zu dieser inneren Krisis noch eine äußere hinzu, wie dieß in der Gegenwart der Fall ist, so steigt die Gefahr derselben natürlich um das doppelte, und es bedarf der kräftigsten Mitwirkung von Seite des akademischen Unterrichts, wenn diese Gefahr überwunden werden und die Krisis, statt einen verderblichen Ausgang zu nehmen, den ganzen Menschen wohlthätig und von Grund aus regeneriren soll.

Die Zeit des akademischen Lebens ist die Zeit der Wiedergeburt des wahrhaft menschlichen Lebens. Es ist eine lebensvolle, thatkräftige, ideenschöpferische Zeit, aber auch eine Zeit der Schmerzen und Wehen dieser geistigen Geburt. Und hoffe Keiner diesen letzteren zu entgehen, wenn er anders seinen alten Menschen aus- und einen neuen, besseren dafür anziehen will. Sie wäre minder schmerzhaft — diese geistige Umwandlung, wenn das Umzuwandelnde nicht das Erbe und Resultat einer traurig verworrenen und in sich alles Halteloses und ledig gewordenen nächsten Vergangenheit und Gegenwart wäre, wenn die Geistes- und Herzensbildung, die unsere Jugend in den dem akademischen Leben vorangehenden Jahren genossen, eine andere und befriedigendere wäre, als sie mit geringen Ausnahmen es wirklich ist, und man den Samen geistiger Zwietracht nicht so vielfach und frühe schon in die jugendlichen Seelen streute.

Doch, was auf der ganzen Menschheit unserer Tage als harte Bürde lastet, muß eben auch die Jugend tragen, und es bleibt ihr nichts anderes übrig, als zur Zeit des erwachenden, nach etwas Höherem sich sehnenenden Bewußtseyns alle Drangsale der Zweifelsucht, des mühevollen Forschens, des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, des Entbrennens der Leidenschaft und der verzehrenden Gluth im Innern — alle diese Leiden mit fester Willenskraft und ausdauerndem Muth willig zu übernehmen, um in

den Besitz desjenigen Gutes zu gelangen, um das es sich allein verlohnt ein Mensch zu seyn, in den Besitz der selbsterrungenen Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes, des inneren Seelenfriedens und einer den Geist erhellenden und das Gemüth wohlthätig erwärmenden und beseligenden Wahrheit.

Man kann es sich nicht verhehlen, daß die Sehnsucht nach einem solchen Erwerb und Besizthum in den Herzen unserer heutigen Jugend, gerade wegen der doppelten Gefahr seines Verlustes, der ihr durch die gegenwärtige Constellation der Außenwelt droht, eine viel tiefere und ungestümere ist, als in früherer Zeit, ja daß sie fast unerträglich geworden in dem Maße, daß jetzt ein großer Theil der Jugend, wenn er sich in seiner Hoffnung auf Befriedigung jenes Wissensdranges getäuscht sieht, in einen Zustand völliger Verzweiflung geräth, und dann nur zu leicht, lediglich, um dem verzehrenden Feuer in seinem Innern zu entkommen, entweder einem berauschten Sinnenleben sich in die Arme wirft, oder in Halbheit, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit sein Daseyn dahinschleppt. Traurig genug, wenn es zu einem solchen Entschlusse, die Blüthe seines ganzen Lebens abzustreifen, weil die Frucht nicht im Augenblick zur Zeitigung zu bringen ist, in irgend einem jugendlichen Geiste kommt.

Was in Goethe's unsterblicher Dichtung, seinem Faust, so unübertrefflich geschildert ist, der gewaltige Drang und das Titanenstreben nach der Erkenntniß dessen, „was die Welt im Innersten zusammenhält,“ der Kampf der höheren und niederen Natur im Menschen, der dunklen Kräfte mit dem Lichte, die Verzweiflung am Gelingen dieses Kampfes und das immer wieder erwachende und nie ganz befriedigte Bedürfniß nach innerer Einheit und Harmonie, — dieß Alles wiederholt sich Schritt vor Schritt in der geistigen Entwicklung eines jeden zur höheren Besinnung kommenden Menschen und ganz vorzüglich in dem jugendlichen Geist zur Zeit der akademischen Jahre. Lange genug fühlt sich der endlich zum Manne heran reisende Jüngling in der Vorhalle des Wissens zurückgehalten,

lange genug hat er seinen Geist in bloßen Bruchstücken abgemüht und in propädeutischer Thätigkeit geübt; nicht länger kann ihm dieß genügen; er eilt zur frischen Quelle der Wahrheit und Wissenschaft, um seinen unerfättlichen Durst zu befriedigen. Doch wohin soll er auf dem kürzesten Weg zu dieser Quelle sich wenden? Wer wird ihm Führer seyn? Er irret da und dort hin, und während dieses rastlosen Suchens wächst seine Ungeduld nur immer mehr, und er beschwört den unsichtbaren Genius, den er als seinen Führer ahnt, nicht länger ihm sich zu verbergen.

Enthülle dich! ruft er mit Ungestüm, wie Faust dem Erdgeist zu:

Enthülle dich!

Ha! wie's in meinem Herzen reißt!

Zu neuen Gefühlen

All' meine Sinnen sich erwählen!

Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!

Du mußt! Du mußt! und kostet es mein Leben!

Es ist ein Gefühl, das Jeder in seinem Leben nur einmal erlebt, ein Gefühl, das einen neuen Abschnitt in dem Leben des Jünglings bildet, wenn so mit Einem Male ein Lichtgedanke in der Seele aufsteht und wie ein weithin leuchtender Blitz die bisherige Nacht in seinem Innern erhellte. Da beginnt für ihn ein neues Leben, das keine Gemeinschaft mit dem früheren mehr hat. Es ist die Zeit des jugendlichen Ernstes erschienen, eines Ernstes, der mit der Unbefangtheit und Freudigkeit des blühenden Alters in ganz eigenthümlichem Contraste steht. Aber innerlich, da arbeitet es inzwischen und bereitet sich alles zu einer neuen lebensvollen Entwicklung vor.

Dieß ist — wir setzen eine gründliche Gymnasialbildung im Geiste des echten Humanismus als die erste und Hauptbedingung alles geistlichen akademischen Studiums hier voraus und lassen die Frage, ob

überhaupt die jetzigen Einrichtungen eine solche in Wahrheit überall ermöglichen, als eine uns zu weit führende unerörtert — dieß ist die Geistesverfassung im Allgemeinen, mit welcher der Jüngling auf die Hochschule tritt, wo seiner ein neues, noch unbekanntes Leben wartet, und wo er mit Vertrauen auf endliche Befriedigung seiner innersten und heißesten Wünsche harret. In der That beginnen wohl Viele diesen ihren neuen Lebenslauf mit großen Hoffnungen, mit guten Vorsätzen und Entschlüssen. Aber in diesem freudigen Vertrauen, in diesem rühmlichen Wollen beharrt so Mancher leider nur kurze Zeit. Er findet sich so fremd, so unheimlich und vielfach zurückgestoßen in dem weiten Kreise des akademischen Lebens, und die Masse der Wissenschaften, das geschäftige, zersplitterte Treiben in den verschiedenen Zweigen derselben verwirrt und zerstreut ihn so sehr, daß er am Ende sich kaum mehr der Richtung, die er zu verfolgen, und des Ziels seines Strebens bewußt ist. Und wie selten, daß er in solcher Lage einen verständig rathenden Freund zur Seite hat, der ihm die hieraus entspringenden Gefahren lebhaft zu Gemüthe führt und ihn über die einzuschlagende wahre Richtung, vor allem aber über die Nothwendigkeit einer besonnenen Concentrirung seiner Kräfte zu belehren weiß.

Und also sich selbst überlassen durchstreift er denn gemeinlich alle ihm theils durch Herkommen, theils durch Zwang oder Neigung vorgezeichneten Gebiete des Wissens, ergeht sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, in allgemeinen wie besonderen Wissenschaften, bis er zuletzt, aber nun zu spät, zu der Einsicht gelangt, daß es nur die *disjecti membra poetae* sind, die er zusammengelesen, wo es dann freilich heißt:

„Fehlt leider nur das geistige Band.“

Darum, was immer auch er mühsam sich angeeignet, es gereicht ihm mehr zur Last, als zur Lust. Und erst jetzt sieht er ein, daß ihm sein Studium im Ganzen wenig oder nichts gefruchtet, weil er es nur auf das oberflächlichste betrieben und an eine ausreichende universelle Grundlegung seiner wissenschaftlichen Bildung auch nicht entfernt gedacht hat.

Diese traurigen Folgen des gewöhnlichen plan- und geistlosen Studiums der Wissenschaften bedenken nur zu Wenige. Es liegt demselben namentlich eine völlige Verkennung des innigen Bandes zwischen den allgemeinen und besonderen Studien und namentlich von Speculation und Empirie zu Grunde. Wem aber müßte in dieser Beziehung nicht einleuchten, daß alles im Gebiete der Erfahrungswissenschaften, gleichsam in der Peripherie des Wissens Gewonnene, alles bloß einseitig zusammengeraffte wissenschaftliche Material eine Last ist, die desto schwerer wird, je mehr dieses Material anwächst, wenn nicht das wahre wissenschaftliche Centrum errungen, wenn der Geist nicht eines umfassenderen Ueberblickes mächtig geworden, mit Einem Worte, wenn keine universell wissenschaftliche und insbesondere philosophische Durchbildung neben der empirischen stattgefunden. Und was anderes kann die Folge dieses Verlustes alles höheren Einheitspunktes, dieser Zersplitterung der Kräfte in tausenderlei Einzelheiten und dieser unorganischen Vermengung des Verschiedenartigsten seyn, als eine heillose Verworrenheit des Kopfes, eine Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, die sich des ganzen Wissens bemächtigt, und eine Gehaltlosigkeit des inneren Menschen nicht nur in intellectueller, sondern gar oft auch in sittlicher Beziehung. Denn glaube Niemand, das Wissen vom Handeln, die Theorie von der Praxis trennen zu können. Wenn die Verkehrtheit des Wissens nicht gerade immer auch eine Schlechtigkeit des Willens zur unmittelbaren Folge hat, so ist dieß lediglich auf Rechnung jenes mächtigen, wenn auch dunklen besseren Gefühles, das die meisten Menschen so ziemlich richtig in ihren moralischen Verhältnissen leitet, zu bringen. Wo aber die innere Einheit des Geisteslebens einmal zu Verlust gegangen, da ist auch alle Selbstständigkeit des Charakters dahin, und der Mensch gehorcht, wie eine Binse, jedem Windeschhauche.

Am meisten tritt der moralische Einfluß dieser intellectuellen Verflachung und Verdampfung da hervor, wo dieselbe — im schlimmsten Falle bis zu einer gänzlichen Verachtung alles Wissens und jeder höheren Lebens-

richtung sich steigert, mit welcher aber sodann auch fast immer nur das wildeste, zügelloseste Leben, die vollständigste Entsittlichung Hand in Hand geht.

Gehören aber auch solche traurige Erscheinungen und Verirrungen glücklicher Weise nur zu den Ausnahmen, und hält ein besseres Bewußtseyn weitaus die Mehrzahl wenigstens auf der gewöhnlichen Heerstraße, so können doch die Pfade, die diese durchkreuzen, nicht minder auf Abwege führen und müssen von dem Jünger der Wissenschaft um so sorgfältiger vermieden werden, je leichter er sich auf ihnen verirrt. Ich meine damit die Gefahren der Halbbildung, des oberflächlichen Nippens an Allem und Jedem und der gänzlichen Vernachlässigung eines gründlichen und tieferen Studiums der allgemeinen Wissenschaften. Diese Gefahren sind um so größer, einen je weiteren Umfang heut zu Tage das Feld der Wissenschaften gewonnen, je größere und umfassendere Anforderungen an jeden wahrhaft Gebildeten ergehen, und je leichter über dem Haschen nach allem zuletzt nichts errungen wird. Die Ursache hievon ist gemeinlich keine andere, als daß es dem wissenschaftlichen Streben an aller Einheit fehlt, an einer Einheit, die lediglich durch ein gründliches allgemeines und vor allem philosophisches Studium zu erzielen ist. Was daher am Ende fehlt und nicht gewonnen worden, das ist jene höhere, wahrhafte Geistesbildung, die nur durch ein lebendiges Ineinandergreifen der allgemeinen und besonderen Studien hätte gewonnen werden können, und was Wunder dann, wenn ohne diesen alles einigenden und in ein harmonisches Ganzes umfassenden Blick das weite Gebiet des Wissens nur gleich einer wirren Masse vor dem jugendlichen Geiste ausgebreitet liegt, in der er nichts zu ordnen, nichts zu beherrschen vermag.

Die Vernachlässigung der allgemeinen und insbesondere der philosophischen Studien ist übrigens keine Erscheinung, die etwa nur an der einen oder anderen unserer deutschen Hochschulen sich fände, sie ist leider schon seit längerem eine allgemeine und in fortwährender Steigerung be-

griffene. Zwar könnte man dagegen einwenden, daß ja gerade die Naturwissenschaften, die doch auch zu den allgemeinen Wissenschaften zählen, sich in unseren Tagen der lebhaftesten Theilnahme und des eifrigsten Studiums zu erfreuen haben. Aber es darf nicht vergessen werden, daß es sich hierbei nicht um das Studium dieser Wissenschaften zum Zwecke universeller, sondern vielmehr ganz spezieller Bildung oder Vorbildung handelt, und die Naturwissenschaften in diesem Falle keine andere Stellung einnehmen, als jede der übrigen Fachdisciplinen. Daß sie aber als solche nimmermehr alles übrige universelle Studium zu ersetzen im Stande sind, hat selbst einer ihrer angesehensten Vertreter, Rudolph Wagner, erst vor wenigen Jahren noch in trefflichen Worten*) nachdrucksamst betont: „Sicher,“ so lauten dieselben, „können die Naturwissenschaften niemals die wahre und höchste Bildung des Menschengeschlechts begründen, niemals die Anforderungen des Geistes und Gemüths in vollem Maaße befriedigen; wo man sie zur alleinigen oder nur hauptsächlich Grundlage der Jugend- und Volks-erziehung macht, wird man ein kaltes, hohles und geistloses Geschlecht heranzubilden, in welchem die höchsten Güter der Menschheit verkümmern. Ein roher Materialismus, ein angebetetes goldenes Kalb, ist die unausbleibliche Folge dieses Naturcultus. Schon liegen die Anfänge eines solchen Fetischdienstes vor uns, in doppelter Richtung, in der Wissenschaft und im Leben, in der Vergötterung der Materie und der Sucht nach Reichthum und mühe-losem Besitz.“

Sind aber die Klagen, die von allen deutschen Universitäten her erschallen und immer lauter und dringender sich darüber aussprechen, daß fast nur mehr die sogenannten Brodstudien und selbst diese nur durch die Nöthigung, sich den für sie vorgeschriebenen Prüfungen zu unterziehen, eines allgemeineren Betriebs sich zu erfreuen haben, die Hörsäle aller jener Disci-

*) In seiner Schrift: Der Kampf um die Seele vom Standpunkt der Wissenschaft. Göttingen. 1857. S. 6.

plinen aber, die der universellen Geistesbildung gewidmet sind, falls nicht auch sie ausnahmsweise hier und da unter directem oder indirectem Prüfungszwange stehen, selbst bei den vorzüglichsten Lehrkräften immer mehr veröden, — sind diese Klagen in der That begründet, und treten die nachtheiligen Folgen dieser einseitigen Berufsbildung auch in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes mehr und mehr hervor, so ist es gewiß die höchste Zeit, auf die dadurch auf das gefährlichste bedrohten Interessen des deutschen Universitätslebens und mittelbar auch des Staates und der Menschheit Bedacht zu nehmen, und alles Ernstes den Gründen jener Erscheinung nachzuforschen und über die Mittel, ihr wirksam zu begegnen, zu Rath zu gehen.

Denn Hülfe muß hier werden, wenn wir nicht in kürzester Zeit nur noch Special-Hochschulen, aber keine Universitäten mehr besitzen sollen. Wahre Hülfe aber kann uns nur werden, wenn es durch eine zeitgemäße Regelung der allgemeinen Studien gelingt, dieselben zu jedem Zweige der besonderen Studien in das rechte, den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Gegenwart ganz entsprechende Verhältniß zu bringen, wozu es freilich des tiefsten und umfassendsten Eingehens in alle hieher gehörigen Fragen bedürfen wird. Denn das akademische Uebel, um dessen Heilung es sich hier handelt, ist ein Universalübel, das viel tiefer wurzelt, als wohl Manche glauben. Und so wenig eine Rückkehr zu alten pedantischen Vorschriften und illusorischem Zwange mehr möglich und angemessen ist, so wenig auch lassen sich die gegen früher um so vieles gesteigerten Forderungen der Fachwissenschaften verkennen, die bei dem allgemeinen Drang nach möglichst rascher Zurücklegung des Studienganges fast kaum mehr ein Semester zur nothdürftigsten Pflege der allgemeinen Disciplinen übrig lassen.

Wenn über irgend eine Frage unseres Universitätslebens eine gemeinsame Verständigung von Seite aller deutschen Hochschulen als wünschenswerth erschiene, so müßte es hier der Fall seyn, wo im eigentlichsten Sinne

eine ihrer Lebensfragen zur Entscheidung drängt. Dessenungeachtet aber möchten wir nicht wagen, nach früheren wenig erquicklichen Vorgängen und Erfahrungen, die freilich in eine sturmbewegte Zeit fielen, von allgemeinen Berathungen in dieser Beziehung uns irgend einen besonderen Erfolg zu versprechen, so sehr auch noch über andere Fragen, wie z. B. über das gesammte Prüfungswesen, das noch so vielfach im Argen liegt, über eine gleichheitliche Behandlung des Promotions- und Habilitationswesens und so manches andere, was damit zusammenhängt, eine Vereinbarung, bisher vergeblich angestrebt, in hohem Grade noth thäte.

Würdiger aber könnte die vierhundertjährige Feier der Stiftung unserer Universität kaum begangen werden, als wenn an jenem Tage sich verkünden ließe, daß sie unter allen ihren Schwestern in erster Reihe für die Vollbedeutung dessen, was in dem Namen und Begriffe einer Universitas literarum liegt, in Zeiten der Gefährdung dieser ihrer hohen Bestimmung thatkräftigst eingestanden und daß sie hierdurch zur Wiederkehr jener Zeit mitgewirkt habe, in der man die humanistischen Studien noch nach ihrem ganzen Werth zu schätzen wußte, wo noch philosophische, classische und historische Bildung, ohne die naturwissenschaftliche auszuschließen, als die unentbehrliche Grundlage aller übrigen galt, und man, was das philosophische Studium insbesondere betrifft, noch keinen Grund zu der ernststen Mahnung hatte, die ein Wort Schelling's noch aus letzter Zeit enthält, dahin lautend: daß er die akademische Jugend glücklich preisen werde, wenn sie erst wieder zu wahrer Vernunftwissenschaft angeleitet würde.

Gewiß alsdann — überlassen wir uns wenigstens dieser tröstlichen Zuversicht — wird bis dahin auch jener bedauerliche Argwohn geschwunden seyn, der jetzt von Seite noch so mancher hohen Würdenträger unserer Kirche gegen die Universitäten überhaupt und deren ganzen gegenwärtigen Geist gehegt wird und an der unsrigen nahezu bis zu einer oberhirtlichen Ausschließung derselben für die Aspiranten und Candidaten der Theologie

in der einen und andern Diöcese geführt hat, was schon von einem meiner Vorgänger in dessen heute vor zwei Jahren gehaltener Rede (S. 38) berührt worden.

Wenn die Kirche das Studium der allgemeinen Wissenschaften für unentbehrlich hält und es denjenigen, die sich ihrem Dienste widmen, nahe gelegt wissen will, so steht sie damit nur auf der Höhe wahrer Einsicht und befindet sich in dem, was sie verlangt, in ihrem vollsten Rechte, wenn auch der damit verknüpfte, nicht bloß ungleichheitlich die Disciplinen, sondern auch die zu hörenden Lehrer in exclusivem Sinne vorzeichnende Modus als ein eben so störender als bedrohlicher Ein- und Uebergriff in die Selbstständigkeit unserer akademischen Verfassung betrachtet werden muß. Aber einer größeren und gefährlicheren Täuschung könnten sich ihre hohen und höchsten Häupter nicht hingeben, als wenn sie glaubten, den wahren Interessen von Religion und Kirche dadurch Rechnung zu tragen, daß sie die theologische Bildung ihrer Jünger, statt sie auf den allerbreitesten wissenschaftlichen Grundlagen gewähren zu lassen, in die engen Grenzen von Specialschulen einschränkten.

Dem freien Geist der Wissenschaft, der jetzt die Welt durchzieht, kann keine Macht, auch nicht die der Kirche widerstehen. Entweder sie bewältigt ihn durch ihren eigenen Geist, wozu sie der nichts mehr fruchtenden Bücherverbote am allerwenigsten bedarf, d. h. sie zeigt, daß sie die wahre Wissenschaft nicht nur nicht zu scheuen hat, sondern daß sie vielmehr erst durch sie ihres höchsten Siegs gewiß, oder sie unterliegt, wenn auch, wie uns verheißt, nicht sie selbst, doch da und dort der äußeren Erscheinung nach in den Schwächlingen, die ihre heiligen Güter nicht zu vertheidigen und zu wahren wissen, — sie unterliegt jenem Geist der Verneinung, den zu überwinden auch der wahren Wissenschaft nur dadurch gelingt, daß sie immer tiefer aus dem ewigen Borne göttlicher Wahrheit schöpft.

An diesen heiligen Born sind wir alle gewiesen, und wir ehren das Andenken an den erlauchten Stifter unserer Hochschule in dieser Stunde wohl nicht besser, als daß wir geloben, fortan getreulichst im Dienste der Wahrheit, der Religiosität und Gesittung zum Frommen der Menschheit, der Kirche und des Staates nach allen unsern Kräften zu streben und zu wirken.

Noch obliegt mir nach diesen allgemeineren Betrachtungen, zu welchen die Feier des heutigen Tages den Anlaß gegeben, in Kürze alles dessen zu gedenken, was seit dem letzten Stiftungsfeste an unserer Hochschule Erwähnenswerthes sich ereignet hat, oder sonst zur Chronik derselben gehört.

Und hier habe ich denn zuvörderst an die für dieses Universitätsjahr denkwürdigste Feier zu erinnern, deren Inauguration unmittelbar von dem glorreichen Schirmherrn unserer Hochschule an Allerhöchst dessen fünfzigstem Geburtstage ausgegangen, indem am 28. November 1861 das eiserne Standbild Schelling's mit der Inschrift: „Errichtet von Seinem dankbaren Schüler Maximilian II. König von Bayern“ nach vorausgegangener Festrede, zu welcher der heutige Redner den Allerhöchsten Auftrag erhalten hatte, feierlich enthüllt ward.*) Nachdem diese Rede, gleich der am 23. November v. Js. zum Antritt des Rectorats „über den wahren Geist des akademischen Lebens und Studiums“ von mir gehaltenen, im Drucke vorliegt, so habe ich kaum nöthig noch einmal auf die hohe Bedeutung des königlichen Aktes zurückzukommen, der uns damals zu dieser

*) Nach Allerhöchster Anordnung fand diese Feier statt in Gegenwart des Herrn Staatsraths v. Fischer als Stellvertreters des Staatsministers des Innern für Kirchen- u. Schulangelegenheiten, der Lehrcorporation der Universität und einer Deputation der Studierenden, der Vorstände u. der Akademie der Wissenschaften und der Kunst u. s. w. und noch mehrerer anderen Staats- und städtischen Behörden.

hehren Feier vereinigte und das Andenken an den berühmtesten Lehrer unserer Ludovico-Maximiliana von neuem auf das lebendigste in uns wach rief.

Und als sollten die in dem gegenwärtigen Jahrhundert dahingegangenen ruhmreichen Vertreter der Wissenschaft der Wissenschaften diesmal vor allem in der dankbaren Erinnerung der sie Ueberlebenden gefeiert werden, so fiel auch der hundertjährige Geburtstag Johann Gottlieb Fichte's in dieses Jahr, und auch unsere Universität hielt es für eine Ehrenpflicht, die Säcularfeier dieses großen Philosophen und deutschen Patrioten in solenner Weise zu begehen. Die Festrede, durch welche dieser Tag in unserer Aula am 19. Mai gefeiert wurde, und zu welcher der heutige Redner den für ihn so ehrenvollen Auftrag auf Vorschlag der philosophischen Facultät vom hohen Senat erhalten hatte, ist seitdem gleichfalls im Drucke ausgegeben worden.

Zwischen diese der Erinnerung an große Tödtte geweihten Feste fiel jedoch auch ein anderes, das einem noch in unserer Mitte Lebenden galt, unserem hochgeschätztesten Collegen, Herrn Geheimenrath und Professor Dr. Johann Nep. von Ringseis, der am 14. März d. Js. sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum feierte. Mit welchem Ausdruck tiefgeföhlter Verehrung und wärmster Wünsche wir an diesem Tage durch eine Deputation des akademischen Senats und der medicinischen Facultät den hochverdienten Jubilar begrüßten, mag aus der Adresse erschen werden, welche der Rector und Senat der Ludwig-Maximilians-Universität an denselben gerichtet. Sie ist der ihm gewidmeten Festgabe vordruckt, die in Auftrag der medicinischen Facultät von unserem hochverehrten Herrn Collegen Professor Dr. Nußbaum verfaßt worden und unter dem Titel erschienen: „Die Pathologie und Therapie der Ankylosen.

Auch unser allerdurchlauchtigster Monarch geruhte dieses Festes huld-

reich zu gedenken und dasselbe durch allergnädigste Verleihung des Comthurkreuzes des Civilverdienstordens der bayerischen Krone an den Jubilar zu erhöhen. Und wie von der unsrigen, so wurden ihm auch von anderen Universitäten, der k. bayr. Akademie der Wissenschaften, die ihn zu einem ihrer ältesten Mitglieder zählt, dem ärztlichen Vereine Bayerns und noch von vielen anderen Seiten die ehrenfösten Huldigungen dargebracht.

Außer unserm Jubilar wurden Beweise der Allerhöchsten Gnade noch ferner zu Theil: dem ord. Professor und Geheimen- und Reichsrath Hrn. Dr. v. Bayer durch Verleihung des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst und gleichzeitige Ernennung zum Capitelmitglied dieses Ordens; dem ord. Professor Hrn. Dr. Rietter und den Honorarprofessoren Hrn. Dr. Carrière und Hrn. Dr. Bodenstedt durch Verleihung des Verdienstordens vom heil. Michael I. Classe, und dem ord. Professor Hrn. Hierl durch Verleihung des Ludwigordens.

Von auswärtigen Souveränen wurden decorirt: der ord. Professor und geistliche Rath Hr. Dr. Reithmayr mit dem Ritterkreuz I. Classe des sicilianischen Ordens Franz des Ersten und der ord. Professor Hr. Dr. v. Kobell mit dem kaiserl. russischen St. Stanislausordens II. Classe.

Unter'm 8. Mai l. J. erfolgte die Allerhöchste königliche Genehmigung einer Stiftung, die unsere Universität dem hochherzigen Sinn eines nicht genannt seyn wollenden katholischen Pfarrers verdankt. Derselbe hatte durch Zuschrift vom 17. Sept. v. Js. den akademischen Senat davon in Kenntniß gesetzt, daß er ein Stipendium zu stiften beabsichtige und zwar für einen bayerischen Priester, der sich an unserer Universität dem Studium der Naturwissenschaften widme. Diese Stiftung, zu deren Fundirung ein Capital von 5000 fl. bestimmt worden, die jedoch nach den von dem Gründer stipulirten Bedingungen nicht sogleich, sondern erst seiner Zeit in's Leben zu treten hat, verpflichtet die Universität zu dem wärmsten Danke.

Und hier mag es denn auch am Orte seyn, bezüglich der Reisinger'schen Stiftung, über welche von dieser Stelle aus schon an den Stiftungstagen der Jahre 1859 und 1860 berichtet worden und die für die Interessen unserer medicinischen Facultät von so hohem Gewichte, die Mittheilung einfließen zu lassen, daß im Laufe des Wintersemesters ein Gebäude nebst Bauplatz in einer den Zwecken der Stiftung möglichst entsprechenden Lage käuflich erworben worden und der Plan zu dem erforderlichen Neubau bereits gefertigt und der Allerhöchsten Stelle zur Genehmigung unterbreitet ist, so daß wohl zu hoffen, es werde die vor uns liegende günstige Jahreszeit zur Aufführung des Baues sich noch benützen lassen.

In dem Lehrerpersonal der einzelnen Facultäten fanden folgende Veränderungen statt.

In der theologischen Facultät wurde Hr. Dr. Isidor Silbernagl durch höchste Entschliesung vom 15. Juni l. Js. als Privatdocent aufgenommen.

In der juristischen Facultät erhielt der ord. Professor Hr. Dr. Joh. Kaspar Bluntschli durch Allerhöchste Entschliesung vom 22. Okt. v. J. die in Folge eines empfangenen Rufes an die Universität Heidelberg von ihm erbetene Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst „unter wohlgefälliger Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, sowie als Lehrer.“ Als Privatdocent wurde Hr. Dr. Hermann Seuffert durch höchste Entschliesung vom 16. März l. Js. aufgenommen.

Der staatswirthschaftlichen Facultät wurde eines ihrer ältesten, wenn auch nicht mehr activen Mitglieder durch den Tod des ordentlichen Professors der Forstwissenschaft Dr. Caspar Papius entzogen. Er starb, 75 Jahre alt, am 6. März v. Js. — Nachdem der Hauptmomente seines

Lebensganges auf Anlaß der Versetzung desselben in den wohlverdienten Ruhestand bereits in der Rede zum Stiftungstage v. J. 1859 (S. 14) Erwähnung geschehen, so kann ich von einer Wiederholung derselben hier wohl füglich Umgang nehmen und will nur noch hinzufügen, daß seine forstwissenschaftlichen Schriften den Zeitraum vom Jahre 1820 bis 1853 umfassen. Sein anspruchloser, biederer Charakter erwarb ihm die allgemeine Achtung und Liebe. Zwei Töchter, die er zurückließ, beklagen mit uns trauerndst seinen Hingang.

Auch die medicinische Facultät erlitt einen herben Verlust durch den am 16. Februar nach mehrmonatlichen Leiden erfolgten Tod des ordentlichen Professors der Physiologie Dr. Emil Harleß. Derselbe stand erst in seinem 41. Lebensjahre und war zu Nürnberg den 22. Oktober 1820 geboren. Schon frühzeitig fühlte er sich zu den Naturwissenschaften hingezogen und wurde, nachdem er sich für das Studium der Medicin entschieden, besonders durch Johannes Müller in Berlin veranlaßt, sich der Physiologie ausschließlich zu widmen. Er besuchte zu seiner Ausbildung eine Reihe von Hochschulen, erwarb sich 1846 in Erlangen die medicinische Doctorwürde, habilitirte sich 1848 als Docent an unserer Hochschule, und wurde 1849 zum außerordentlichen Professor ebendasselbst ernannt, wodurch sich ihm alsbald ein Feld erwünschter Lehrthätigkeit öffnete, das sich noch erweiterte durch die Vorträge, die er seit 1854 an der k. Akademie der bildenden Künste über plastische Anatomie hielt. Im Jahre 1857 wurde er zum ordentlichen Professor der Physiologie ernannt, womit auch die Stelle eines Conservators des physikalisch-physiologischen Laboratoriums unserer Universität verbunden war. Seit 1856 außerordentliches Mitglied der k. bayr. Akademie der Wissenschaften, gehörte er auch noch einigen anderen gelehrten Societäten an. Seine wissenschaftlichen Forschungen sind in zahlreichen Monographien niedergelegt, die größtentheils in den Veröffentlichungen unserer Akademie der Wissenschaften zum Drucke gelangt sind. Sowohl durch diese, als durch andere Schriften hat sich Harleß Verdienste erworben,

welchen der gebührende Platz in der Geschichte der naturwissenschaftlichen Fortschritte wohl für immer gesichert seyn wird. Mit den Vorzügen des Gelehrten verband er aber auch zugleich den achtungswerthesten und lebenswürdigsten Charakter. Seit 1849 glücklich verheirathet, hinterließ er eine tieftrauernde Wittwe mit drei unversorgten Kindern.

Ein anderer uns drohender Verlust durch einen an den ordentlichen Professor Hrn. Dr. Hecker ergangenen Ruf nach Göttingen ward durch dessen Verbleiben in Folge einer Allergnädigsten Entschließung vom 19. Januar l. Js. abgewandt, wozu wir uns nur Glück wünschen dürfen. Als Privatdocent erhielt Hr. Dr. Julius Kollmann unter'm 6. September v. Js. die höchste Bestätigung.

Leider habe ich auch die Chronik der philosophischen Facultät mit einer Trauerkunde und zwar einer höchst schmerzlichen zu eröffnen, indem dieselbe eines ihrer vorzüglichsten und verdientesten Mitglieder durch den am 19. Dezember v. Js. erfolgten Tod des ord. Professors der Zoologie und Paläontologie, Dr. Johann Andreas Wagner, verloren. Er starb im 65. Jahre seines Alters an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember gelähmt hatte. Zu Nürnberg am 21. März 1797 geboren und dort erzogen, betrat er 1814 die Universität Würzburg, um sich der Medicin zu widmen. Aber die vorherrschende Neigung zur Naturgeschichte bewog ihn später nach Erlangen zu gehen, wo er sich dem Studium derselben ganz besonders ergab und Gelegenheit fand, in den Hörsälen Schelling's, Schubert's, Pfaff's u. A. seinen wissenschaftlichen Gesichtskreis mehr und mehr zu erweitern und im Verkehr mit diesen Männern in reichem Maaß sich auszubilden. Von 1823 an zum Behufe specieller Studien seinen Aufenthalt mehrfach wechselnd, in welche Zeit auch die ihm 1824 übertragene Verweisung einer Lehrstelle der Mathematik an dem Erlanger Gymnasium fiel, kehrte er 1827 von Paris wieder nach Erlangen zurück, woselbst er noch in diesem Jahre an der dor-

tigen Hochschule den philosophischen Doktorgrad sich erwarb und als Do-
cent der Zoologie und Assistent der zoologischen Sammlung aufgenommen
wurde. Im Jahre 1832 nach München als Adjunkt der zoologisch-zooto-
mischen Staats-Sammlung berufen, wurde er nach Wagler's Tod 1833
zum außerordentlichen und 1836 zum ordentlichen Professor der Zoologie an
unserer Universität ernannt. Im Jahre 1843 erfolgte seine Ernennung
zum ordentlichen Professor der Paläontologie und zum Conservator der
paläontologischen Sammlung des Staates und der Universität und 1849
zum zweiten Conservator der zoologisch-zootomischen Sammlung des Staates.
Um die Ordnung und Vermehrung aller dieser Sammlungen erwarb er
sich die größten Verdienste. Im Jahre 1849 berief ihn das Vertrauen
seiner Collegen in den Senat, und 1851 ward ihm von König Maximilian
das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen, nachdem er
schon früher, im Jahre 1848, von König Otto mit dem Ritterkreuze des
griechischen Erlöserordens ausgezeichnet worden war. Sein Hauptwerk, das
er in München begann und vollendete, die Fortsetzung der Schreber'schen
Säugethiere, ist nach dem Urtheile der Kenner das vollständigste und gründ-
lichste Werk, das wir über diese wichtige Thierklasse besitzen. Seine übrigen
zahlreichen gelehrten Arbeiten und Monographien sind theils in den Denk-
schriften und gelehrten Anzeigen der k. Akademie der Wissenschaften, der er
als außerordentliches Mitglied seit 1835, als ordentliches seit 1842 und
zwar als eine ihrer vorzüglichsten Zierden angehörte, theils in anderen ge-
lehrten Zeitschriften im Drucke erschienen. Auch noch mehrere andere Aka-
demien und gelehrte Societäten hatten ihn zu ihrem Mitgliede gewählt.
Der Verstorbene war ein Mann gleich ausgezeichnet an Geist und Charak-
ter, durch und durch bieder, gerade und rechtschaffen. Eine Wittve und
ein Sohn nebst einer Pflegetochter beklagen mit uns seinen Hingang auf
das tiefste.

Durch Allerhöchste Entschliesung vom 22. Oktober v. Js. erhielt der
ord. Professor der Geschichte, Hr. Dr. Heinr. Karl Rudolph v. Sybel

die wegen Annahme eines ihm zugegangenen Rufes an die Universität Bonn erbetene Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienste „unter wohlgefälliger Anerkennung seines ausgezeichneten Wirkens im Lehramte.“ An seine Stelle ward als ord. Professor der Geschichte und Director des historischen Seminars durch Allerhöchstes Decret vom 5. Jan. l. Js. Herr Dr. Wilhelm Benjamin Giesebrecht, vordem ord. Professor an der Universität zu Königsberg, berufen und damit eine ausgezeichnete Lehrkraft für die Facultät wieder gewonnen. Zum ordentlichen Professor der Paläontologie und Conservator der paläontologischen Sammlung des Staates wurde durch Allerhöchstes Decret vom 23. April l. Js. der bisherige außerordentliche Professor Hr. Dr. Karl Albert Dypel, und zum Honorarprofessor mit der Ermächtigung zu Vorlesungen über Ethnographie und Geographie und zum Conservator der ethnographischen Sammlung des Staates unterm 3. Mai l. Js. Hr. Dr. Moriz Wagner ernannt. Als Privatdocenten erhielten die höchste Bestätigung: unter'm 12. Sept. v. Js. Hr. Dr. Philipp Karl, unter'm 14. Sept. v. Js. Hr. Dr. Wilhelm v. Bezold und unter'm 16. Juni l. Js. Hr. Dr. Wilhelm Herzg.

Hiernach stellt sich der Stand des Lehrpersonals unserer Universität zur Zeit wie folgt: Sie zählt 56 ordentliche Professoren, 14 außerordentliche Professoren, 15 Honorarprofessoren und 27 Privatdocenten, zusammen 112 Lehrer.

Promotionen fanden seit dem letzten Stiftungsfeste statt: in der theologischen Facultät 5, in der juristischen 2, in der medicinischen 22 und in der philosophischen 5, im Ganzen also 34.

Im ersten Semester betrug die Zahl der Immatriculirten 1283, worunter 1068 Bayern und 215 Nichtbayern. Im zweiten verminderte sich diese Zahl um 63, indem sie auf 1220 herabging, worunter 1031 Bayern und 189 Nichtbayern.

Von diesen widmen sich in dem gegenwärtigen Semester der Theologie 136, der Jurisprudenz 479, dem Cameral- und Forstwesen 41, der Medicin und Chirurgie 178, der Pharmacie 54 und der Philosophie und Philologie 332 Candidaten. Eine Vergleichung dieser Frequenz mit jener der übrigen deutschen Universitäten zeigt, daß, von den österreichischen abgesehen, deren Frequenz uns nicht bekannt ist, die unsrige fortan nach Berlin in erster Reihe steht. *)

Sterbefälle unter den Studierenden haben wir acht zu beklagen.

Endlich habe ich auch noch über die bei den einzelnen Facultäten eingelaufenen Bearbeitungen der vorjährigen Preisaufgaben zu berichten, und die neu gestellten zu verkündigen.

Die theologische Facultät hatte zwei Themat gegeben:

- 1) Eine Monographie über Julian von Eclanum;
- 2) Darlegung und Beurtheilung der Theorie des Anselm von Canterbury von der stellvertretenden Genugthuung Christi.

Beide Aufgaben haben Bearbeiter und zwar jede derselben zu nicht geringer Befriedigung der Facultät mehr als Eine tüchtige Lösung erhalten.

A. Eine Darstellung des Lebens und der Lehre des bisher noch wenig in der Literatur berücksichtigten Pelagianers Julian von Eclanum zu liefern, haben drei Preisbewerber muthig Hand angelegt, und von den drei eingereichten Elaboraten konnte keines als verfehlt oder als gar zu tief unter den Anforderungen geblieben erachtet werden.

*) Berlin zählt in dem laufenden Semester 1704, Leipzig 940, Breslau 872, Bonn 840, Göttingen 743, Heidelberg 721, Tübingen 700, Halle 697, Würzburg 627, Jena 478, Erlangen 472, Gießen 344, Freiburg 301, Greifswald 301, Marburg 232, Pforta 132 Studierende.

a) Die eine Arbeit mit dem Motto: „Placuit Juliano, cum Pelagio et Coelestio in damnatione tertium numerari“ — hat mit bündiger Kürze das Biographische über den Genannten zusammengestellt, dagegen in der Lehrerexposition insoferne weniger entsprochen, als sie diese nur tabellarisch und skizzenhaft gehalten, einen Einblick aber in den inneren Zusammenhang der Lehrsätze zu gewähren unterlassen hat.

b) Die zweite Abhandlung mit dem Motto: „Libertas arbitrii, qua a Deo emancipatus est homo, in admittendi et abstinendi a peccato possibilitate consistit“ (Julianus) beurkundet einen sehr talentvollen Verfasser. Derselbe hat das zusammengeholte Material von bedeutendem Umfange geistig beherrscht und in einheitlicher harmonischer Ausführung durchdrungen. Die Lehrentwicklung ist nicht allein mit erschöpfender Gründlichkeit gegeben, sondern theilweise sogar über die gesteckten Grenzen hinaus verfolgt. Die Darstellung ist concis und ruhig fließend. Die vom Verfasser selbst einkennbaren Spuren der Flüchtigkeit werden bei erneuter Durchsicht leicht zu tilgen seyn. Die Facultät hat dieser vortrefflichen Arbeit den Preis zugesprochen.

Der Name des Verfassers ist: Georg Ohmer, stud. theol. aus Herrheim.

c) An diese reiht mit ziemlich gleicher Gelungenheit sich an die dritte Bearbeitung desselben Vorwurfs, mit dem Motto: „Sine me nihil potestis facere.“ Joh. 15, 5.

An Ausführlichkeit, welche freilich im ersten Theile öfter in die Breite einer rhetorischen Peroration überging, steht diese der vorigen etwas voran. Dieser Fehler tritt im zweiten Theile zurück. In diesem hat der Verfasser ein sorgfältiges Studium der Quellen und ein dogmatisch gebildetes Urtheil bewährt, gepaart mit ruhiger Besonnenheit des Urtheils. Die Schrift hat ziemlich gleichen Werth mit der letzteren und wurde darum gleicher Auszeichnung würdig erachtet.

Der Name des Verfassers ist: Mloys Gintersberger aus Weiskirchen, Alumnus im Georgianum.

B. An der Lösung der anderen, dogmatischen Aufgabe — Darlegung und Beurtheilung der Satisfactionstheorie des heil. Anselm — haben nicht weniger als vier ihre Kräfte versucht.

a) Der Verfasser der einen mit dem Motto: „in cruce salus,“ hat indeß gleich von vorneherein seinen Standpunkt zum vorwürfigen Gegenstande anders, als im gegebenen Thema vorgezeichnet war, eingenommen, das Ziel in einer nicht gewiesenen Richtschnur verfolgt, und diesen Mißgriff in seine ganze Arbeit hineingetragen.

b) Ueber dieser steht bedeutend höher die Leistung mit dem Motto: „Parati sitis semper ad satisfactionem omni poscenti vos rationem de ea, quae in vobis est, spe.“ Das Thema wurde hier sehr richtig aufgefaßt, umsichtig und gewandt behandelt. Der zweite Theil aber hat, wie der Verfasser sich im Vorwort entschuldiget, wegen drängender Zeit nur eine kurze, relativ mangelhafte Ausführung erhalten. Der Arbeit konnte darum, so lobenswerth sonst auch das Streben des Mitbewerbers ist, die Palme nicht zuerkannt werden.

c) Durch Vollständigkeit in materieller, durch Gediegenheit und Schärfe der dialektischen Durchführung in formeller Hinsicht, zeichnete sich vortheilhaft aus die Abhandlung mit dem Motto:

„Karg wär's erfüllt in jeder andern Art
Das Recht, wenn Gottes Sohn um unsertwillen,
Nicht demuthsvoll dem Fleische sich gepaart.“ (Dante.)

Der Verfasser hat gleich im Beginne eine in der Aufgabe selbst nicht bedungene dogmenhistorische Unterlage dem Ganzen bereitet, hierauf in drei Kapiteln den Standpunkt des Kirchenlehrers untersucht und erörtert, dessen Theorie objektiv vorgelegt und zuletzt mit einlässigem Urtheile commentirt. Er hat in der Hauptsache alle Erwartungen befriedigt und berechtigt zu

schönen Hoffnungen auf dem Gebiete der Literatur. Allerdings leidet die formelle Seite der Arbeit noch an Gebrechen, welche vor der Drucklegung verbessert seyn wollen. Diese aber zuversichtlich erwartend, hat die Facultät kein Bedenken getragen, dieselbe für preiswürdig zu erklären.

Der Name des Verfassers ist: Johann Maier, stud. theol. aus Winnweiler.

d) Ein vierter Lösungsversuch endlich führte das Motto: „*Tis γὰρ ἔγωγε τοῦν κροῖον;*“ (Röm. 11, 34.)

Der Autor hat den glücklichen Griff gemacht, die Zweitheilung, welche die Vorgänger beobachtet hatten, zu vermeiden, und Darlegung und Beurtheilung zu verbinden. Durch speculative Tiefe in der Auffassung und durch scharfsinnige Darstellung erhebt sich diese Arbeit im Allgemeinen über die vorige; was dagegen speculative Unbefangenheit und Billigkeit des Urtheils betrifft, steht sie ihr entschieden nach. In dieser Beziehung bedarf sie mehrfacher Modificationen. Erhält sie diese, so dürfte sie als eine interessante Erscheinung in der neueren katholischen Literatur einen Platz einnehmen. In Erwartung dieser Verbesserungen hat die Facultät, in Würdigung der wirklichen Vorzüge derselben, ihr den zweiten Preis zuerkannt.

Der Name des Verfassers ist: Karl Vogel, Priester der Diocese Speyer, stud. theol. und z. Z. Coadjutor zu St. Stephan dahier.

II. Für das Studienjahr 1862/63 hat die theologische Facultät abermals zwei Themata aufzustellen beschlossen:

1. Dogmatisch-exegetische Commentation zu Phil. 2, 5—11 über den Status exinanitionis Christi, mit Berücksichtigung der darüber geführten Controversen.

2. Darstellung dessen, was die katholische Kirche theils zur Aufhebung, theils zur Milderung der Sklaverei seit der Entdeckung Amerikas gethan hat.

Die juristische Facultät hatte als Preisaufgabe gestellt:

„Eine historisch dogmatische Darstellung der Lehre von der richterlichen Strafänderungsbefugniß nach gemeinem und particularem deutschen, sowie nach französischem Recht.“

Das Urtheil der Facultät über zwei Bearbeitungen dieser Aufgabe ist folgendes:

Dem Verfasser der Abhandlung mit dem Motto: „Maß für Maß“ ist es gelungen, allen Anforderungen, die irgendwie an eine derartige Schrift gestellt werden dürfen, vollkommen zu entsprechen. Die Facultät hat dieselbe, abgesehen von einigen leicht zu bessernden Mängeln, als eine nach Form und Inhalt so verdienstliche Arbeit befunden, daß es ihr zu besonderem Vergnügen gereicht, dem fleißigen und talentvollen Verfasser den Preis zuzusprechen.

Der Name des Verfassers ist: Karl Lippmann aus Landshut, stud. jur. und Cleve des k. Maximilianeums.

Als weniger gelungen stellt sich die andere Abhandlung mit dem Motto: *Ὁ νόμος πάντων ἐστὶ βασιλεὺς, θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων πραγμάτων* (Chrisippus: *περὶ νόμου*) dar, deren Verfasser sich von vorneherein seine Arbeit durch eine unzuweckmäßige Vertheilung des Stoffes sehr erschwert hat. Aber auch abgesehen hievon leidet die Abhandlung an nicht unbedeutenden formellen und materiellen Gebrechen. Wiewohl an Umfang die erste Abhandlung überbietend ist sie ihrem Inhalte nach doch weniger reich und beurkundet eine geringere Benützung der einschlägigen Quellen und Literatur.

In Anbetracht des Umstandes, daß die fragliche Abhandlung in der Hauptsache doch materiell die Aufgabe gelöst hat und in Anerkennung des großen Fleißes und des bewiesenen für einen Studierenden immerhin ungewöhnlichen Umfanges an Kenntnissen — hält die Facultät den Verfasser dieser Abhandlung einer öffentlichen Belobung für vollkommen würdig.

Der Name des Verfassers ist: Max Pfeiffer, stud. jur. aus Nymphenburg.

Für das nächste Jahr stellt die Facultät folgendes Thema:

„Darstellung der Lehre vom Compromiß und vom arbitrium receptum nach den Quellen des gemeinen Rechtes.“

Die von der staatswirthschaftlichen Facultät gegebene Preisaufgabe blieb ungelöst. Die Facultät hat beschlossen, sie für das Studienjahr 18⁶²/₆₃ wiederholt aufzustellen. Sie verlangt:

„Eine Darstellung der volkswirthschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges in Deutschland.“

Es soll zunächst der Zustand von Landwirthschaft, Gewerbe und Handel auf deutschem Boden unmittelbar nach der großen wirthschaftlichen Katastrophe des 30 jährigen Krieges geschildert und durch die Parallele der einschlagenden Zustände vor dem Kriege in Thatsachen erläutert werden.

Hieraus sind dann weiter die Folgen zu entwickeln, welche für die Neubildung der Ansiedelungen, für den Wechsel der großen wirthschaftlichen Mittelpunkte und der Verkehrswege, für die Ummwälzung des Besitzstandes und der Form der Betriebsamkeit erwachsen.

Endlich wäre die durch jene Katastrophe für die nächste Folgezeit so wesentlich veränderte wirthschaftliche Machtstellung Deutschlands gegenüber den anderen europäischen Industrie- und Handelsmächten in den Hauptzügen zu charakterisiren.

Die medicinische Facultät hatte in ihrer Preisausschreibung verlangt:

„Untersuchungen über die abnorme Anhäufung von Gallenbestandtheilen im Blute und ihre Folgen.“

Das Urtheil der Facultät über die einzige bei ihr eingelaufene Bearbeitung dieser Aufgabe mit dem Motto: „In factis veritas!“ lautet, wie folgt:

Die Arbeit des Preisbewerbers zeichnet sich durch genaue Bekanntschaft mit der einschlägigen Literatur aus.

Die eigenen Experimente des Verfassers sind zahlreich, der Aufgabe entsprechend und mit großem Fleiße und umsichtiger Benützung der Mittel welche die Wissenschaft zur Bearbeitung der vorliegenden Frage darbietet, ausgeführt.

Die Facultät erklärt daher die Arbeit für vollkommen preiswürdig. Ihr Verfasser ist: Max Joseph Vertel, stud. med. aus München.

Als Preisaufgabe pro 18⁹²/₆₃ wurde von der Facultät die Frage gestellt:

„Welche physikalische Veränderungen erleiden die Blutkörperchen unter dem Einflusse verschiedener Agentien, flüssiger oder gasförmiger Körper u. c. ? Finden auch bei Krankheiten und durch die Einwirkung von Arzneimitteln solche Veränderungen statt, und in welcher Weise können sie nachgewiesen werden?“

Die philosophische Facultät hatte eine historische und botanische Preisfrage gegeben. Die schon zum zweitenmale gestellte botanische blieb wiederholt ungelöst. Dagegen erfreute sich die erstere, die historische Aufgabe, welche eine „Biographie des Ritters Franz v. Sickingen, mit besonderer Berücksichtigung seiner letzten vier Lebensjahre“ zum Vorwurfe hatte, einer ganz vorzüglichen Bearbeitung mit dem Hutten'schen Motto: „Ut nequeam superare, tamen contendere quibo.“

Das Urtheil der Facultät ist folgendes:

Der Verfasser dieser Biographie hat nicht allein die in großer Anzahl vorhandenen gedruckten Quellen und Hülfsmittel sich in ziemlicher Vollständigkeit zu eigen gemacht, sondern auch durch erfolgreiche Forschungen in Ar-

Archiven und Bibliotheken, namentlich zu Cassel, Trier und Coblenz, das Quellenmaterial ansehnlich und bedeutsam erweitert. Denselben Fleiß hat er in dem wissenschaftlichen Gebrauch des gesammelten Stoffs bewährt. Das mühsame Geschäft, eine Geschichte zum guten Theil aus den Excerpten zahlreicher Aktenstücke zusammenzusetzen, ist mit Genauigkeit und Sorgfalt und unter der unermüdlischen Mitwirkung einer besonnenen Kritik vollzogen. Der Erfolg der Arbeit ist bedeutend. Es gibt kaum ein hervorragendes Ereigniß oder Verhältniß in Sickingen's Leben, das nicht durch diese Schrift in ein helleres Licht gestellt und dem Verständniß näher gebracht wird. Insbesondere gilt dieß von dem Streite mit der Stadt Worms und den daran sich anknüpfenden Verhandlungen mit Kaiser und Reich, dann von der ritterschaftlichen Bewegung, der Trierischen Fehde, dem Verhalten des Reichsregiments zur Sickingenschen Sache, den Verhandlungen und Thaten der drei feindlichen Fürsten bis zu dem Ende des Ritters. Die Sprache ist gebildet, die Satzfügung gut, die Verbindungen gefällig, der Gang der Rede ohne Anstoß, gleichmäßig und ruhig.

Indem die Facultät dem Verfasser unter rühmender Anerkennung seines ungewöhnlichen Fleißes und der namhaften wissenschaftlichen Erfolge seiner Arbeit den Preis ertheilt, spricht sie den Wunsch aus, derselbe möge auch in den folgenden Jahren der gewählten Aufgabe treu bleiben, damit nicht bloß die glücklich begonnene Sammlung und Forschung zum Abschluß gelange, sondern auch in Auffassung und Form die Reife des männlichen Geistes das Werk eoler jugendlicher Anstrengung durchdringe und zur Vollendung führe.

Der Name des Verfassers ist: Eugen Rohling, stud. philos. aus Neuenkirchen in Westphalen.

Für das kommende Jahr hat die Facultät folgende zwei Themata zur Preisbewerbung aufzustellen beschlossen:

a) Wie ist Plato's Polemik gegen die Poesie zu erklären, und wie

reimen sich mit derselben bei genauer Prüfung alle diejenigen Stellen zusammen, in welchen Plato sich auf Aussprüche von Dichtern beruft?"

b) Ueber die paläontologisch unterscheidbaren Formationsglieder des Flözgebirges von Schwaben und Franken in Vergleich mit dem Schweizer Jura.

Der Einlieferungstermin für sämtliche Elaborate ist der 30. April 1863.

Zur Mitbewerbung um diese Preisaufgaben ist jeder berechtigt, der am Tage ihrer Verkündung unser akademischer Mitbürger ist, oder der am Tage der Einreichung der Preisschriften, d. i. am 30. April 1863 an unserer Universität vollberechtigter immatrikulirter Studirender seyn wird. Preisbewerbungen, die nach dem obengenannten Termine einlaufen oder deren Verfasser nicht wirkliche Studirende sind, können keine Berücksichtigung finden.

Der Preis besteht darin, daß der Verfasser der gekrönten Arbeit nach Erfüllung der sagungsmäßigen Bedingungen Anspruch auf unentgeltliche Ertheilung des Doktorgrades hat, und daß ihm aus der Universitätskasse ein Beitrag von 50 fl. zur Bestreitung der Kosten des Druckes der Preisarbeit geleistet wird. Der juristische Preisträger erhält außerdem noch eine besondere Prämie von 100 fl. aus der Obermayr'schen Stiftung.

Indem ich hiermit an den Schlußpunkt meiner akademischen Berichterstattung gelangt bin, habe ich nur noch meinen hochverehrten Herren Kollegen für ihre bisherige so überaus gütige und freundliche Unterstützung in dem Amte, das mir ihr Vertrauen übertragen, von Herzen zu danken, und zugleich meine Befriedigung über das bereitwillige Entgegenkommen auszu- drücken, dessen ich mich bei jedem Anlaß von Seite der Studirenden zu erfreuen hatte, wobei es namentlich die Vorstände der bestehenden Verbindungen und geselligen Vereine waren, die mich, wo es nur irgend möglich war, in der Erhaltung der Eintracht und Gesittung unter unserer Studen-

tenschaft auf das anerkanntswürdigste unterstützten. In Folge hiervon waren Rector und Senat auch nicht Einmal in der Lage zu ernsteren Maßnahmen schreiten zu müssen, und es ist nur zu wünschen, daß es fortan so bleibe, und daß insbesondere auch die Ausgleichung zeitweiser Spaltungen unter einzelnen Verbindungen, statt auf dem bisherigen illegalen und oft so unheilvollen Wege, endlich einmal durch wohl organisirte Ehren- und Schiedsgerichte ermöglicht werde, und so der wahrhaft humane akademische Geist, der auch allein die barbarische Sitte des Zweikampfes allmählig zu verdrängen vermag, — daß dieser bessere Geist, zu dessen Entwicklung unsere Ludovico-Maximiliana vielleicht größere und wirksamere Mittel bieten dürfte, als irgend eine andere Hochschule, nach allen Richtungen hin immer sieg- und erfolgreicher sich Bahn breche.

Gewiß, eine solche Erscheinung müßte zur größten Genugthuung ganz vorzüglich auch dem Königlichen Herzen gereichen, das unseren akademischen Interessen mit so unablässiger und warmer Theilnahme zugewandt, und dem der geistige Flor des theuren Vaterlandes und das hieraus entspringende dauerhafteste Wohl und Glück des Volkes über alles geht.
